

Der Krieg des aufständischen Adels gegen die Kirche von Sitten und die Schlacht auf der Heufzermatte.

Eine Episode aus dem letzten Jahrzehnt
des 13. Jahrhunderts.¹⁾

Von Julius Eggs, Domherrn.

Die Zeit des Faustrechts, die der Dichter treffend als „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ bezeichnet, hatte auch ins Tal des Rottens ihre Wellen geworfen. Der Geist der Unbotmäßigkeit und Auflehnung hatte gegen das Ende des 13. Jahrhunderts gerade bei den Vasallen des Bischofs einen fruchtbaren Nährboden gefunden.

Die harten Kämpfe, die Bischof Heinrich I. von Aron (1243—1271) gegen Peter II. von Savoyen zu bestehen hatte, hatten die landesherrliche Macht empfindlich geschwächt; unter Peter von Dron (1274—1287) war die

¹⁾ Siehe das Verzeichnis der benutzten Werke am Ende dieser Abhandlung.

Kirche von Sitten in eine verhängnisvolle Mißwirtschaft hineingeraten; dazu kam das Mißgeschick einer dreijährigen Sedisvakanz des bischöflichen Stuhles.

Diese Umstände mochten manchem unruhigen, nach voller Unabhängigkeit und Macht strebenden Lehensträger des Bischofs als eine günstige Gelegenheit erscheinen, die Schwäche des Lehensherrn sich nutzbar zu machen, das Recht des Stärkern über den Schwächern zu versuchen und sich der Vasallenpflichten als ledig zu betrachten, ja die Hand auf inzwischen frei gewordene Lehen der Kirche zu legen. Darum klingt es im vornherein als durchaus wahrscheinlich, was mehrere Geschichtschreiber berichten, daß um die Zeit des Regierungsantritts des Bischofs Bonifaz von Challant (1290—1308) einige Vasallen sich etliche Lehen der Kirche angeeignet oder sich geweigert hätten, dem Bischofe als dem rechtmäßigen Landesherrn zu huldigen und ihm den Lehenseid zu leisten.¹⁾

Damit erklärt sich der Krieg, den dieser Bischof in den Neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts gegen die aufständischen Edelleute im Rottentale führte.

Gingins-la-Sarraz²⁾ erblickt als dessen Veranlassung die politische Lage des Reiches in jener Zeit. Bonifaz habe bei der Kaisermahl (1292) mit dem Unterwallis zu Albrecht von Österreich gehalten, während die einflußreichen Vasallen im Oberwallis sich auf die Seite Adolfs von Nassau gestellt hätten. Diese, vorab die Herren von Turn-Gestelnburg und von Raron sowie die Edeln auf der Flüe und Mörel, hätten infolge dessen dem Bischof für die Lehen, die sie von ihm hatten, die Huldigung versagt

¹⁾ Boccard S. 72. — Furrer S. 115. — Gay S. 71. Vgl. Hoppler S. 246. — Gall, *Christ.* S. 744.

²⁾ S. 27.

und sich selbst beschöpflich Schösser und Einkünfte bemächtigt. Darum habe der Bischof den Aufständischen den Krieg gemacht.¹⁾

Diese Ansicht wird von La Charrière,²⁾ dem sich Van Berchem³⁾ hierin anschließt, mit guten Gründen abgewiesen. Auch Hoppeler⁴⁾ bezeichnet den Zusammenhang der Ereignisse im Wallis mit der Politik im Reiche als mehr als fraglich.

Bleibt diese Frage immerhin etwas dunkel, so steht doch fest, daß die angedeuteten, im Innern der Wallis herrschenden Zeitumstände hinreichen, um den Ausbruch des Krieges zu erklären. Für die von den Walliser Historikern angeführten Übergriffe der Edeln auf die Rechte der Kirche waren genügende Voraussetzungen vorhanden. Waren doch die übermütigen Vasallen meist unzuverlässig und nur auf eigenen Vorteil bedacht, zum Teil der Kirche geradezu feindselig gestimmt.⁵⁾ Überdies beweisen verschiedene, urkundlich beglaubigte Beispiele, daß Bonifaz in der Folge die Huldigung und Unterwerfung manches gegnerischen Lehensträgers verlangte u. erhielt, ja sich erzwang,⁶⁾ wohl deshalb, weil diese ihre Vassallenpflichten verweigert oder nicht erfüllt hatten.

Der Krieg selbst ist urkundlich bezeugt. Im Friedensvertrage vom 15. September 1299 wird ausdrücklich erwähnt: „Friedensschluß nach dem Kriege, der zwischen dem Bischofe Bonifaz, der Kirche von

¹⁾ Vergl. Voccard S. 73.

²⁾ S. 86.

³⁾ S. 6.

⁴⁾ S. 250.

⁵⁾ Hoppeler S. 246.

⁶⁾ Gremaud, 1059, 1092, 1100, 1101, 1127, 1130, 1140.

Sitten und den Walliser Landsleuten einerseits und Peter von Turn anderseits geführt wurde.“¹⁾

Auf diesen Krieg beziehen sich die Worte in einer Urkunde aus dem Jahre 1298: „Herr Nikolaus, Pfarrer dieser Kirche von Wisp, hat das Gotteshaus (Kirche) wiederhergestellt, das im Kriege des Herrn Peter von Turn zerstört und mit feindlichem Feuer verwüstet worden ist.“²⁾

Chronistische Berichte³⁾ und die Überlieferung, die Leuf als Schlachtort bezeichnen, werden urkundlich gestützt: „Durch diese Feuerbrunst wurde die ganze Ortschaft Leuf niedergebrannt zur Zeit des Krieges der Kirche von Sitten.“⁴⁾

Allerdings muß sich der Krieg nicht auf Leuf beschränkt, sondern eine größere Ausdehnung, jedenfalls bis Wisp hinauf, genommen haben.“⁵⁾

Um die Dauer und den Verlauf des Krieges einigermaßen zu bestimmen, sei vorab bemerkt, daß die Walliser Geschichtschreiber einer Schlacht bei Leuf das Jahr 1924 zuweisen.

In der Tat war am 22. März 1293 oder 1294 Peter von Turn-Gestelnburg, der als Hauptgegner des Bischofs bezeichnet wird und Bürger von Bern war, dem Bündnisse zwischen Bern und Freiburg beigetreten,⁶⁾ wohl um

¹⁾ Grem. 1127: „Pacificatio super guerra que fuit inter episcopum Bonifacium et ecclesiam Sedun. et homines Vallesios, ex una parte, et Petrum de Turre, ex altera.“

²⁾ Grem. 1118: Dnus Nycolaus curatus huius Ecelesie de Verpia refecit domum ecclesie per bellum nobilis viri Petri de Turre destructam et igne hostili vastatam.“

³⁾ Vergl. weiter unten den Bericht Züsingers.

⁴⁾ Grem. 1719: „Per quod incendium tota villa de Leuca combusta extitit tempore guerre ecclesie Sedunensis.“

⁵⁾ Grem. 1118.

⁶⁾ Grem. 1048.

gegen den Bischof einen Rückhalt zu haben und den Krieg wagen zu können. Wenn nun Hoppeler¹⁾ ausführt, daß es des Bischofs Ziel gewesen, die Übermacht des Adels zu brechen und daß es wahrscheinlich schon im Jahre 1294 zu einem Waffengange gekommen sei, so wird das wieder durch eine Urkunde vom 8. März 1295 gestützt. Denn Bonifaz hatte dem Junker Johann Jonana, der ohne Zweifel im Gefolge Peters von Turn gestanden, Haus und Scheune konfisziert „wegen der schweren und unerträglichen Unbilden, die derselbe uns, den Unsrigen und unserer Sittener Kirche zugefügt hat“,²⁾ und sie dem Domherrn Anton Hubold (als Lehen) übergeben „in Anbetracht der sowohl zur Zeit des Krieges als auch bei andern Anlässen uns und unserer Kirche geleisteten Dienste“. ³⁾ Es müssen also vor dem 8. März 1295 der Sittener Kirche grobe Unbill zugefügt und Krieg gegen sie geführt worden sein! Vielleicht wurde damals die Kirche von Wisp verwüstet.

Doch kann das Jahr 1294 die Entscheidung nicht gebracht haben, da Bischof Bonifaz sich erst noch nach Bundesgenossen umsah.

Am 5. Juli 1295 erlangte er vom Reichsvogt Jakob von Rienberg die Zusage, daß Bern, Solothurn und die Leute im Hasli dem Herrn Peter von Turn oder andern in einem Kriege gegen den Bischof und sein Gebiet keine Hilfe bringen werden.⁴⁾ Dann gewannen die mächtige

¹⁾ S. 248.

²⁾ Grem. 1059: „propter graves et tolerabiles (!) offensas factas per eundem contra nos et contra nostros et eccl. nostram Sedun.“

³⁾ „Attendentes servitia nobis et ecclesie nostre facta tam tempore guerre quam aliis temporibus retroactis.“

⁴⁾ Grem. 1069.

Stadt B e r n , von der er sich als Bürger aufnehmen ließ und mit der er im Verein mit dem Grafen Jocelin von Visp und der Gemeinde Leuf am 4. April 1296 zur Verteidigung des Eigentums der Kirche, der Landsleute und der Gemeinden gegen die Herren Rudolf von Weissenburg, Arnold und Walter von Wedismil und die im Berner Oberland begüterten Herren von Raron e i n z e h n j ä h r i g e s B u r g r e c h t abschloß.¹⁾

Die Folge dieses Burgrechts wird naturgemäß ein Bündnis Peters von Turn mit den Herren des Berner Oberlandes, den Gegnern Berns, gewesen sein.

Die E n t s c h e i d u n g selbst ist zweifellos in der Zeit nach dem Burgrecht mit Bern und vor dem Friedensschluß (1299) anzusehen. Wahrscheinlich fiel sie bald nach dem Burgrecht und nichts hindert, hierfür mit Furrer einen heißen Augusttag — wahrscheinlich im Jahre 1296²⁾ — anzunehmen.

Daß die „Seufzermatte“ am linken Rottenufer bei Leuf, wohl in der Gegend der Suste, vielleicht zwischen der Suste und Gampinen, die W a l s t a t t gewesen, wo die Entscheidungsschlacht geschlagen wurde, entspricht, wie wir bald sehen werden, durchaus der Schilderung des Chronisten Justinger.

König Albrecht vermittelte am 15. September 1299 den F r i e d e n zwischen dem Bischof, der Kirche und den Landsleuten von Wallis einerseits und dem Herrn Peter von Turn anderseits. Dieser wurde mit Peter und Amdeus von Sagon aus dem Kerker entlassen. Peter mußte dem Bischof, dessen Nachfolgern und der Kirche feierlich

¹⁾ Grem. 1086.

²⁾ Das Jahr 1296 wurde mir von Pfarrer Ferd. Schmid sel. als das wahrscheinlichste bezeichnet.

Treue versprechen. Sollte er aber wieder den Frieden stören, sollen alle andern Edelleute gegen ihn für den Bischof zu Felde ziehen.¹⁾

Dieser Friedensschluß weist auf einen e n t s c h e i d e n d e n S i e g hin, den der tatkräftige Bischof Bonifaz von Challant über den aufständischen Adel, zumal über deren Führer, Peter von Turn, auf der Seufzermatte davon getragen hat.

* * *

Die Walliser Geschichtschreiber Voccard,²⁾ Furrer³⁾ und Gah⁴⁾ berichten von einem z w e i t e n Feldzuge, der im Jahre 1318 von den Herren von Turn und deren Verbündeten aus dem Berner Oberlande gegen die Kirche von Sitten oder das Wallis unternommen worden wäre. Sie hätten aber auf der „Seufzermatte“ bei Leuf eine vollständige Niederlage erlitten.

Die beiden Feldzüge aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und vom Jahre 1318, die sich aufs Haar ähnlich sehen, waren für den Historiker lange Zeit hindurch ein Rätsel. Denn während der Krieg unter Bonifaz von Challant mit der Schlacht bei Leuf durch die Zeitumstände verständlich und durch Urkunden bestätigt ist, findet der Krieg vom Jahre 1318 keine Erklärung in der zeitgenössischen Geschichte.

Wie ist denn die Schlacht auf den Seufzermatten vom Jahre 1318 in die Geschichte hineingekommen ?

Einen Irrtum richtig gestellt und das Rätsel restlos gelöst zu haben, ist das Verdienst des in der mittel-

¹⁾ Grem. 1127.

²⁾ S. 75.

³⁾ S. 119.

⁴⁾ S. 74.

alterlichen Geschichte des Wallis bestbeschlagenen Genfer Geschichtsforschers Viktor Van Berchem.

In einer Studie über Johann von Turn-Gestelnburg¹⁾ hat er schlagend nachgewiesen, daß es sich tatsächlich nur um einen Krieg zwischen dem aufständischen Adel und der Kirche von Sitten handelt, nämlich den zwischen Peter von Turn und dem Bischof Bonifaz von Challant am Ende des 13. Jahrhunderts, und daß der Feldzug vom Jahre 1318 aus der Geschichte auszumergen ist.

Vorab ist in den zeitgenössischen Quellen keine Spur von einem solchen Feldzuge in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts im Wallis zu finden. Die Beziehungen zwischen dem Berner Oberland und dem Wallis sowie zwischen Johann von Turn und dem Bischof und den Landsleuten in jener Zeit bieten zur Annahme eines Fehdes auch nicht den mindesten Anhaltspunkt. D. Charrière,²⁾ der sich für diesen Feldzug auf die Berner Historiker beruft, gesteht, nirgends eine Erwähnung in Urkunden gefunden zu haben und erklärt mit Studer³⁾ und Johann von Müller,⁴⁾ daß auch die Ursachen unbekannt seien. Müllinen⁵⁾ beschränkt sich darauf, diesen Feldzug einfach zu erwähnen. Die Gallia christiana,⁶⁾ die den Krieg unter Bonifaz von Challant anführt, schweigt über einen Feldzug im Jahre 1318 aus.

Wohl führen Voccard und Furrer an, ein Turm in Leukerbad habe zu Streitigkeiten zwischen den Leuten von

¹⁾ Jean de la Tour=Chatillon. Nach Zoller das beste, was über diesen Krieg geschrieben wurde.

²⁾ S. 100.

³⁾ S. 576. — Vgl. Van Berchem S. 27.

⁴⁾ II. 84.

⁵⁾ S. 33.

⁶⁾ S. 744.

Frutigen und Leukerbad Anlaß gegeben und die Herren von Turn hätten dies als Vorwand benutzt, die Verbündeten aus dem Oberland zu den Waffen zu rufen. Allein auch dieser Grund findet nirgends eine Bestätigung. Es handelt sich wohl um nichts anderes als um einen Alpen-grenzzwist, den Johann von Turn zwischen zweien seiner Lehensleute schlichtete, von denen der eine aus Leukerbad und der andere aus Frutigen war.¹⁾ Einen Kriegsgrund wird man hierin nicht suchen können!

Gehen wir der Sache auf den Grund, so finden wir, daß der erste Bericht über diesen Krieg von dem Berner Chronisten *J u s t i n g e r* stammt, der ihn um das Jahr 1420 niederschrieb.²⁾

Die Chronik von Tschachtlan und Dittlinger gibt die von Justinger wieder und führt sie bis 1466 fort; ebenso sind Justinger, Tschachtlan und Dittlinger wieder in der Chronik Schillings enthalten, der sie bis 1484 fortsetzt.

J u s t i n g e r s B e r i c h t lautet wörtlich :³⁾

„Daz die von thun ze Wallis verluren.

In denselben ziten huben sich große Krieg zwün-
schent dem herren von wediswile, herren ze frut-
igen, den herren von wissenburg und iren helfern
ze einem teile, und den von wallis zem andren
teile, soverre daz dieselben herren mit ir macht
und ouch die von thuno, die von ir herschaft wegen von
thburg, mit inen gan wallis zugen, und wolten das land
wallis gewinnen und sie schedigen an lib und an gute;
und kamen also mit macht in daz dorf ze louf, darus sie
getrieben wurden under loufge uf ein matten nebet dem

¹⁾ Grem. 1408.

²⁾ Näheres über die Berner Chroniken bei Studer.

³⁾ Justinger-Studer S. 50, Nr. 89.

rotten. Also wurdent si ze beden teilen degning suchen
Also wart am lesten beret, daz die herren und die iren
soltten sicher sin libes und gutes, also daz ouch die walliser
vor inen ouch sicher weren, und daruf solten die herren
und die iren allen iren harnesch und waffen von inen
legen und gehen; und do daz die herren und die iren
getaten und iren harnesch und werinen von inen gaben
da slugen die walliser an si und ermurten si alle, daz we
ning jeman davon kam; darumb die selb matte noch
heisset die süßgymatta.“

Der Eindruck dieses Berichtes ist der eines „Es wa
einmal!“ Er lautet so allgemein als möglich. Nach No
men etwa beteiligter Persönlichkeiten und nach dem be
stimmten Zeitpunkt sucht man umsonst. Der Chronist ha
beinen Bericht offenbar nicht aus geschriebenen Urkunden
sondern aus dem Hörensagen oder aus einer mehr al
100 jährigen mündlichen, verblaßten Volksüberlieferung
geschöpft, die sich bereits stark verflüchtigt und von der nu
wenige auffallende Züge sich erhalten hatten. Man wußt
nur noch, daß einige Herren einen Feldzug ins Walli
unternommen, um dies Land zu gewinnen und die Leut
an Leib und Gut zu schädigen, dort aber auf der Seuz
ermatte eine vernichtende Niederlage erlitten, „daz we
ning jeman davon kam.“

Diesen Bericht pflanzten Tschachtlan, Diebold Schi
ling und die Anonyme Stadtchronik (Königshofer-St
fänger) weiter,¹⁾ nur daß Tschachtlan im Schlusssatz d
Worte „daz wenig jeman davon kam“ mit „da
n i e m a n davon kam“ ersetzte. Die folgenden Abschr
ber gaben die letztere Form wieder.

Aber woher mag d a s D a t u m 1318 kommen?

¹⁾ Jusfinger-Studer, S. 315.

Zustinger führt keinen bestimmten Zeitpunkt an. Er sagt unbestimmt und ganz allgemein: „In denselben ziten.“ Wie das Ereignis selbst ihm nur noch in wenigen Zügen vorschwebt, so ist ihm offenbar auch der über mehr als ein Jahrhundert zurückliegende Zeitpunkt nur ungenau bekannt. Er fügt deshalb das Ereignis irgendwo, wo es ihm eben passen mochte, in seine Chronik ein und so ist auch die Angabe „in denselben ziten“ bloß als ungefähr und annähernd aufzufassen.

Zustinger schiebt den Feldzug ins Wallis gerade dort in seinen Bericht ein, wo er die Einnahme von Kerrenriet durch die Berner im Jahre 1318 berichtet hatte.¹⁾

Von der Anonymen Stadtkronik,²⁾ die Zustingers Chronik wiedergibt und im Jahre 1452 erstmals niedergeschrieben wurde, gibt es mehrere Abschriften. In einer derselben sind nun Zustingers Worte „in denselben ziten“ durch „do man zalt 1318 jar“ ersetzt. Der unbekannte Abschreiber, durch das Jahr 1318 der Einnahme von Kerrenriet beeinflusst und in dem Bestreben, die Zeit möglichst genau und bestimmt anzugeben, maß den Worten „in denselben ziten“ nicht den vom Chronisten beabsichtigten, ungefähren Sinn bei, sondern faßte sie wörtlich auf und stellte das Jahr 1318 als genaues Datum in den Bericht hinein.³⁾

Es sei bemerkt, daß die andern Abschriften der Anonymen Stadtkronik noch den Wortlaut „in denselben ziten“ haben, wie auch Tschachtlan und Schilling. Dagegen haben im 16. Jahrhundert Stumpf,

¹⁾ Zustinger ist übrigens auch sonst von chronologischen Irrthümern nicht frei. Vgl. Van Berchem S. 31.

²⁾ S. Studer. S. 315.

³⁾ N. a. D. 343.

Simmler, Tschudi und andere das Datum der obgenannten Abschrift „d o m a n z a l t 1318“ angenommen.¹⁾

Unter den Walliser Chroniken gilt als die älteste die Briger Chronik, die aber vor dem Jahre 1353 nichts über das Wallis enthält und über den Feldzug vom Jahre 1318 sich ausschweigt. Die übrigen, auf die Voccard und Furrer in unbestimmten Ausdrücken hintweisen ohne sie genau zu bezeichnen,²⁾ haben jedenfalls aus Stumpf, Simmler und Tschudi geschöpft und so ist durch sie das Datum 1318 in die Walliser Geschichte hineingekommen.

Zustinger und die ihn wiedergebenden Berner Chronisten tun der Herren von Turn keinerlei Erwähnung, sondern sprechen nur von den ihnen näher stehenden Herren des Berner Oberlandes. Ihr Bericht ist ohnehin, wie gesagt, sehr allgemein gehalten, und so mögen sie auch die Stellung der Herren von Turn im Kriege gegen den Landesherrn im Wallis kaum gekannt haben. Oder ist vielleicht die Vermutung gestattet, daß unter den von Zustinger angeführten „v o n t h u n o“ die „v o n T u r n“ gemeint seien?³⁾

Dagegen war in der Walliser Überlieferung die Erinnerung an das Unheil, das das Haus von Turn über das Land gebracht, noch frisch und lebendig geblieben, und sie bezeichnete demgemäß diese Familie als die Urheberin des Einfalles der Berner Oberländer ins Wallis. Furrer berichtet sogar, P e t e r von Turn sei 1318 auf der Seufzermatte gefallen, während er am 21. Januar 1308 bereits gestorben und ihm sein Sohn J o h a n n als Herr

¹⁾ Vgl. Van Berchem S. 32.

²⁾ Van Berchem, S. 29.

³⁾ Stettler, I. S. 43, berichtet nach Zustinger, fügt aber bei, die Herren von Turn seien dabeigewesen.

von Turn=Gestelnburg gefolgt war.¹⁾ Johann scheint mit dem Bischof Nimo von Chatillon in gutem Einvernehmen gelebt zu haben und bekleidete 1315—1317 das Amt eines bischöflichen Landeshauptmanns.²⁾ Man würde ihn ohne jeden Grund als Anstifter eines Krieges gegen den Bischof anschuldigen.³⁾

Im Jahre 1338 erschienen Abgesandte der Gemeinde Leuf in der Wohnung des Domherrn Johann Grand, um vom neuen Bischof Philipp von Chamberlhac die schriftliche Bestätigung ihrer alten Freiheiten zu erbitten, da ihre Freiheitsbriefe zur Zeit, wo „Leuf im Kriege der Kirche von Sitten niedergebrannt wurde“, verloren gegangen seien.⁴⁾ Diese letzten Worte können sich ohne weiters auf den Krieg unter Bonifaz von Challant beziehen und zwingen keineswegs zur Annahme eines Feldzuges im Jahre 1318.

Vergleichen wir nun den Bericht Justingers mit dem Kriege in letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, so springt deren geradezu überraschende Ähnlichkeit in die Augen. Der Krieg Peters von Turn und seiner Verbündeten aus dem Berner Oberland gegen Bischof Bonifaz von Challant und seinen Landsleuten bildet genau den Rahmen für die Darstellung Justingers, die sich hier ohne jede Schwierigkeit einfügt, während die Annahme eines Feldzuges im Jahre 1318 historisch geradezu als ausgeschlossen erscheint.

Wir dürfen hieraus die F o l g e r u n g ziehen: Es gab damals e i n e n Krieg Peters von Turn und seinen Verbündeten aus dem Berner Oberland mit der Kirche von

¹⁾ Grem. 1207.

²⁾ Grem. 1383, 1400.

³⁾ E. Van Berchem S. 30.

⁴⁾ Grem. 1719. Siehe oben.

Sitten, der Krieg am Ende des 13. Jahrhunderts unter der Regierung des Bischofs Bonifaz von Challant.

Mehr als hundert Jahre später wollte Justinger in seiner Chronik über diesen Krieg berichten, von dem im Berner Volksmunde nur noch die dunkle Erinnerung einer vernichtenden Niederlage der Blüte des Heeres aus dem Berner Oberlande auf der „Süßzimmatta“ bei Leuf im Wallis fortlebte. Nicht einmal der genaue Zeitpunkt des Ereignisses war dem Chronisten bekannt, der dafür eine sehr dehnbare, ungefähre Zeitbestimmung verzeichnete.

Ein späterer Abschreiber führte an deren Stelle ein genaues Datum, das Jahr 1318, ein, und durch ihn fand dieses Datum seinen Weg in die spätern Chroniken und in die Geschichte des Wallis. So kam es, daß ein und dasselbe Ereignis zweimal in der Geschichte verzeichnet wurde.

Wir verdanken es Viktor Van Berchem, diesen chronologischen Irrtum richtig gestellt und der Schlacht auf der Seufzermatte den geschichtlich begründeten Zeitpunkt in den Neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts angewiesen zu haben.

* * *

In der Chronik Justingers und in denen seiner Abschreiber in Bern wird beim Bericht über die Schlacht auf der Seufzermatte den Wallisern eine verätherische Tute geschrieben, die einer nähern Untersuchung wert ist.

Nachdem die Berner Oberländer, so heißt es da, von den Walliser Landsleuten von Leuf bis auf die Wieß am Rotten hinuntergetrieben worden seien, hätten beide

Parteien unterhandeln wollen. Schließlich sei verabredet worden, beide Teile sollten an Leib und Gut sicher gestellt sein und die Herren und ihre Kriegersleute den Harnisch und die Waffen ablegen und den Wallisern abliefern. Als die Herren und die Ihrigen das getan und Wehr und Waffen niedergelegt hätten, da seien die Walliser über die Wehrlosen hergefallen und hätten alle ermordet, so daß nur wenige davon gekammen seien. Spätere Chroniken säumten nicht zu schreiben, daß niemand davon kam“.

Es drängt sich nun die Frage auf : Haben die Walliser diesen V e r r a t wirklich begangen ?

Wir glauben mit n e i n antworten zu dürfen.

Im Jahre 1544 durchreiste der Geschichtschreiber und Chronist J o h a n n S t u m p f das Wallis, wo er alles sammelte, was ihm für die Geschichte des Landes wichtig schien. Das Ergebnis legte er in seiner C h r o n i k nieder, die zwei Jahre später erschien.¹⁾ Seine Erzählung über unsere Episode deckt sich in den wesentlichen Punkten mit Justinger ; er schreibt aber wie einer, der Land und Leute persönlich kennt.

Über den angeblichen Verrat schreibt er :

„Die Chroniken beider teilen vergleichend sich nit gentschlich / in dem / das etliche bücher außerthalb dem land Walliß geschriben / den landleüten hie etwas unglimpffs aufmessend / als söltind sy / durch underhandlung etlicher mittler und schidleuten / der herren völd zu gnaden aufgenommen, und nachdem sy die gweer von jnen gelegt / sy erst überfallen / und alle erwürgt haben.

Darwider aber die Walliser schreibend und redent das gegenspil / also / Daß die herren ire offne feynd gewesen / sy mutwilligklich überzogen / auf jrem erdttrich und eigent-

¹⁾ Buch XI. Kap. IX. S. 349.

tumm an leb und gut beschediget habind / und wo sy
gemögen / wehter beschediget hettind : darumb shend die
Landleüt mit aufrechten zeichen an sy gezogen / habind sy
mit redlichem vorteil hinderzogen / geschlagen / und innß
wasser getriben, da shend wenig / doch etlich / überbliben /
und auß gnaden dervon gelassen, etc.

Nun Gott weißt den grund / es gebend ye gewonlich
söliche kirchwyhin sölichen Ablaß. Die matten darauf die
Schlacht beschehen ist, wirt hernach benennt die Sünfft-
matten.“¹⁾

Nach Stumpf stimmen also die Chroniken der beiden
Länder über den Verrat nicht überein. Die Walliser wei-
sen diese Anschuldigung entschieden zurück und erklären,
sie hätten sich, ohne Grund angegriffen, ehrlich verteidigt,
und nachdem sie den Sieg errungen, die Überlebenden frei
abziehen lassen.

Während nun diese Erklärung ganz natürlich erscheint
und sich wie von selbst ergibt, dürfte bei näherer Prüfung
der Bericht Zustingers und der Berner Chronisten der
Wirklichkeit nicht entsprechen. Die stolzen, wohlbewaffne-
ten und kriegsgeübten Herren und Ritter waren doch
mit ihren Kriegsleuten, wie Zustinger selbst sagt, über
die Gemmi herübergezogen, um das Wallis zu bekriegen,
zu gewinnen und dessen Leute an Leib und Gut zu schä-
digen. Sedenfalls waren sie nicht gekommen, um un-
besiegt und freiwillig Wehr und Waffen abzu-
legen und auszuliefern gegen das Versprechen, man wolle
sich gegenseitig, des Leibes und Gutes versichert, frei ab-
ziehen lassen ! Ein solcher Bericht trägt den Stempel der
Unwahrscheinlichkeit an der Stirne. Wenn man das Ereignis

¹⁾ Stumpf fand also in der Volksüberlieferung im Wallis die
Schlacht auf der Seufzermatte ebenfalls bestätigt.

nis überschaut, wird ein Teil der Landsleute sich im Walde ob Leuf versteckt haben, um den aus dem Tale herausziehenden Berneroberrändern in den Rücken zu fallen. Die übrigen Walliser, die das Hauptheer ausmachten, werden den Feind unten beim Rotten erwartet haben. So gerieten die feindlichen Scharen, von den aus dem Walde herausstürzenden Landsleuten überrascht, im Rücken gefaßt und bis an das Rottenufer getrieben, zwischen zwei Feuer. Trob ihrer Tapferkeit wurden sie teils in den Rotten gesprengt, teils bis auf wenige aufgerieben. So muß man sich nach den örtlichen Umständen und nach der Chronisten Bericht den Verlauf und Ausgang vorstellen.

Wir glauben hier einen psychologischen Vorgang vor uns zu haben, dem wir auch sonst in der Geschichte manchmal begegnen. Niemand gesteht gerne seine Schwäche ein. Gar ein kriegsgeübtes Heer wird seine Niederlage irgendwie zu erklären, zu entschuldigen oder die Schuld auf andere abzuwälzen suchen. So war es im Jahre 1799 nach den Mißerfolgen bei Pfyn und a. O. im Wallis der Fall. Man wollte trob der vielfachen Übermacht und der in die Augen springenden kriegerischen Überlegenheit des Feindes nicht an die Möglichkeit einer Niederlage denken, und als die Niederlage vollendete Tatsache war, witterte man Verrat, statt an die Wirklichkeit zu glauben.¹⁾

So wird es bei der Niederlage auf der Seufzermatte gewesen sein. Die Überlebenden, die ins Bernergebiet zurückkehrten, glaubten die verdemütigende Niederlage irgendwie begreiflich machen und mit einem „Verrat“ erklären und entschuldigen zu können. Dieser angebliche Verrat wurde gerne geglaubt und lebte im Volksmunde fort, aus dem ihn Zustinger geschöpft haben mag.

¹⁾ Vergl. Zmesch, die Kämpfe der Walliser in den Jahren 1798 u. 1799, S. 127 unten.

Damit dürfte auch der Verrat der Walliser auf der Seufzermatte hinlänglich beleuchtet und seinem Fortleben in der Geschichte der Boden entzogen sein !

Genußte Werke.

Van Berchem, Vict., Jean de la Tour-Chatillon. Ausg. a. d. M. D. R. Sér. II. vol. 4. Lausanne 1893—97. — **Voccard**, Hist. du Vallais, Genève 1844. — **Charrière**, M. L. De., Les Sires de la Tour. Ausg. a. d. M. D. R. tome 24. — **Gschler**, Dr. H., Ein Reisebericht des Chronisten J. Stumpf, Basel 1884. (Quell. f. Schw. G. Bd. 6.) — **Furrer**, Gesch. u. jw. von Wallis. Sitten 1850. — **Gallia Christiana**, tom. XII. Paris 1770. — **Gay**, Histoire du Valais. Genève 1903. — **Gingins-la-Sarraz**, Fr. de, Documents pour servir à l'histoire des Comtes de Blandrate. Turin 1847. — **Gremaud**, J., Documents relatifs à l'histoire du Vallais, 8 vol. Lausanne 1875—98. (In der Abhandlg. werden die Nummern angeführt.) — **Goppeler**, R., Beiträge z. Gesch. d. Wall. im Mittelalter. Zürich 1897. — **Zustinger**, die Berner Chronik, herausg. v. Stüder. (Enthält auch die Anonyme Stadtchronik.) Bern 1871. — **Müller**, Joh. v., Gesch. d. Schw. Eidgenossenschaft, II. Bd. Reutlingen 1824. — **Mälinen** (im Schw. Geschichtsforscher 1. Bd.) — **Simler**, Josias, Vallesiae descriptio, l. I. (Im Thesaur. hist. helv.) — **Stettler**, Mich., Annales. Bern 1627. — **Stüder**, Studien über Zustinger, Arch. d. hist. Ver. Kant. Bern, 5 Bd.) — **Stumpf**, Joh., Gemeiner Bbl. Eidgen. Chronik, Zürich 1546. — **Ischudi**, Agid., Schweizer Chronik, herausg. v. Iselin, 2 Bde. Basel 1734—86. — **Walliser Monatschrift** für vaterländ. Geschichte, Sitten 1862 (N. 3. S. 21).